

# Wie Bischof Ulrich von Augsburg nach Rastede kam

Von Michael Kusch

## *D. Hans Heinrich Harms episcopo Oldenburgensis emerito octogenario veneranter dicatum*

Ging schon die 1000. Wiederkehr seines Todestages einher mit der Publikation einer repräsentativen Festschrift<sup>1</sup>, so auch das Millennium<sup>2</sup> der Kanonisation<sup>3</sup> Bischof Ulrichs von Augsburg (\*890–973)<sup>4</sup> durch Papst Johannes XV. (985–996)<sup>5</sup> und einer Synode im Lateran am 31. Januar 993<sup>6</sup>.

Zahllose Beispiele für die Verehrung Ulrichs in Süddeutschland und den angrenzenden Ländern werden genannt. Aber nur wenige Autoren der vielen Beiträge<sup>7</sup> und umfangreichen Bibliographien<sup>8</sup> betreiben ein wenig Teichosko-

- 
- 1 Bischof Ulrich von Augsburg und seine Verehrung. Festgabe zur 1000. Wiederkehr des Todestages (= Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte [künftig: JVAB] 7, 1973), Augsburg 1973.
  - 2 Manfred Weitlauff (Hg.), Bischof Ulrich von Augsburg 890–973. Seine Zeit – sein Leben – seine Verehrung. Festschrift aus Anlaß des tausendjährigen Jubiläums seiner Kanonisation im Jahre 993 (= JVAB 26/27, 1993), Weissenborn 1993.
  - 3 Vgl. Markus Ries, Heiligenverehrung und Heiligsprechung in der Alten Kirche und im Mittelalter. Zur Entwicklung des Kanonisationsverfahrens. In: JVAB 26/27, 1993, S. 143–167.
  - 4 Vgl. Manfred Weitlauff, Der heilige Bischof Udalrich von Augsburg (890–4. Juli 973). In: JVAB 7, 1973, S. 1–48; ders., Bischof Ulrich von Augsburg (923–973). Leben und Wirken eines Reichsbischofs der ottonischen Zeit. In: JVAB 26/27, 1993, S. 69–142. Zum gleichen historischen Kontext vgl. Michael Brandt und Arne Eggebrecht (Hg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, 2 Bände, Hildesheim und Mainz 1993.
  - 5 Zum Papsttum in dieser Zeit vgl. Christopher Hibbert, Rom. Biographie einer Stadt, München 1987, S. 100–104; Georg Schwaiger, Das Papsttum im „Dunklen Jahrhundert“. In: JVAB 26/27, 1993, S. 53–68.
  - 6 Vgl. Franz Xaver Bischof, Die Kanonisation Bischof Ulrichs auf der Lateransynode des Jahres 993. In: JVAB 26/27, 1993, S. 197–222.
  - 7 Nämlich Walter Pötzl, Die Anfänge der Ulrichsverehrung im Bistum Augsburg und im Reich. In: JVAB 7, 1973, S. 82–115, hier S. 113 ff; Josef Pilvousek, Zwei katholische Ulrichspatroszonen in den neuen Bundesländern. In: JVAB 26/27, 1993, S. 405–412. Peter Rummel, Ulrich v. Augsburg, Augsburg 1992, S. 156.
  - 8 Adolf Layer, Neuere Schrifttum über den heiligen Ulrich. In: JVAB 7, 1973, S. 361–371; ders., Veröffentlichungen zur Geschichte des hl. Ulrich im Jubiläumsjahr 1973. In: JVAB 8, 1974, S. 173–176; Helmut Gier, Neues Schrifttum zum heiligen Ulrich seit 1973. In: JVAB 26/27, 1993, S. 783–789. Hier ist es Gier, S. 786, der verweist auf Johannes Lorenz, Die Verehrung des hl. Ulrich in Rulle. In: Osnabrücker Mitteilungen 92, 1987, S. 217–223.

pie. Man mag das eingedenk der Bedeutsamkeit der Jubiläen bedauern. Kam doch Ulrich von Augsburg auch in den Norden!

Im Mittelalter gab es auf dem Gebiet des heutigen Niedersachsens und Bremens Kirchen, Kapellen und Altäre, die der himmlischen Schutzherrschaft St. Ulrichs anbefohlen waren, nämlich in Aurich, Braunschweig, Bremen (Dom), Dorfmark, Goslar (Dom und Pfalzkapelle), Haimar, Harsefeld, Moringen, Rastede und Rulle. Das älteste Patrozinium ist das für die Pfalzkapelle in Goslar aus dem Jahre 1019<sup>9</sup>; es verdankt sich Kaiser Heinrich II., dem Heiligen (\*973–1024)<sup>10</sup>. Diese Patrozinien bestehen z. T. bis heute!

Am Beispiel Rastedes im heutigen niedersächsischen Landkreis Ammerland soll gezeigt werden, wie St. Ulrich dorthin kam, manifestiert sich das Gedenken seiner doch nicht allein im Patrozinium der Kirche<sup>11</sup>, sondern auch künstlerisch.

## I

Das Ammerland ist hervorgegangen aus dem sächsischen Ammergau<sup>12</sup>, zuerst als „Ammere“ bzw. „Ammeri“ bezeichnet – ein walddreiches Gebiet südlich der Wapel, nach Süden bis zur Hunte und Vehne, nach Westen bis zum Emsgau und nach Osten bis zu den Mooren im Lienebrok reichend. Der Ammergau war königliches Krongut. Otto I., der Große (\*912–973)<sup>13</sup> und Otto II. (\*955–983) schenkten aus diesem Eigengut 947 bzw. 980 Ländereien an die Klöster Enger und Memleben. Aus dem Ammergau bildete sich im Mittelalter die Grafschaft Oldenburg.

Um siedeln zu können, wurden Wälder gerodet. Eine dieser Rodungen ist Rastede – der Name besagt es: Rastede ist die Rodestätte.

<sup>9</sup> Vgl. (in der Reihenfolge der Orte) Hans-Walter Krumwiede u. a. (Hg.), Die mittelalterlichen Kirchen- und Altarpatrozinien Niedersachsens (Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens 11), Göttingen 1960, S. 24, 86, 29, 178, 103, 107, 40, 160, 51, 233.

<sup>10</sup> Vgl. Pötzl (s. Anm. 7), S. 114 f.

<sup>11</sup> Vgl. zuletzt Michael Kusch, Die St.-Ulrichs-Kirche zu Rastede und ihre Krypta (Rasteder Archivbote. Sonderheft), Rastede 1991.

<sup>12</sup> Zu den siedlungs- und sozialgeschichtlichen Voraussetzungen im sächsischen Stammesgebiet vgl. Heinrich Schmidt, Grafschaft Oldenburg und oldenburgisches Friesland in Mittelalter und Reformationszeit (bis 1573). In: Albrecht Eckhardt und Heinrich Schmidt (Hg.), Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch, Oldenburg 1987. 1993<sup>4</sup>, S. 97–171, hier S. 99 ff.; vgl. auch Heinz A. Pieken, Zum Stand der Siedlungsforschung zwischen Jadebusen und Weser. Eine Zwischenbilanz. In: Oldenburger Jahrbuch [künftig: OJb] 93, 1993, S. 1–78.

<sup>13</sup> Zur Festigung des deutschen Königtums unter Otto d. Gr. vgl. Karl Hausberger, Der Aufbau des deutschen Königtums im 10. Jahrhundert. In: JVB 26/27, 1993, S. 1–19, hier S. 12–19.

Siedler waren Bauern. Auf der Geest<sup>14</sup>, „Geschenk der Eiszeit“, war Ackerbau möglich. Viehhaltung lieferte Dünger, aber der „ewige Roggenbau“ auf den Eschfluren wurde erst ermöglicht durch Plaggenhau in der Allmende und durch Plaggendüngung<sup>15</sup>.

In der Regel war ein Gau (pagus) einem Grafen zugeteilt. Aber auch mehrere Gaue konnten eine Grafschaft bilden oder mehrere Grafen Rechte in einem Gau haben<sup>16</sup>.

Eng verbunden mit der politischen Organisation war die kirchliche, denn Grafschaft und Kirche waren die Säulen fränkischer Herrschaft. Hier konnten die sächsischen Ottonen anknüpfen<sup>17</sup>.

Jeder Gau hatte eine Gau- oder Sendkirche<sup>18</sup>. Sendkirche des Ammergaus war die 1057 Johannes dem Täufer und der heiligen Radegundis geweihte Kirche in Wiefelstede<sup>19</sup>.

Wie ihre Geschichte, so führt uns auch die der Rasteder Kirche in die Zeit der Salier zurück. Für den unmündigen Heinrich IV. (\* 1050–1106)<sup>20</sup>, 1054, im Jahre des morgenländischen Schismas, zum König gekrönt, ist seine Mutter Agnes von Poitou (\* 1025?–1077) in den Jahren 1056 bis 1062 Regentin. Von 1062 bis 1063 teilen sich die Erzbischöfe Anno II. von Köln (\* um 1010–1075) und Adalbert von Bremen und Hamburg (\* um 1000–1072) das Amt des Reichsverwesers. Von 1063 bis 1066, also ein Jahr, nachdem Heinrich IV. großjährig wird, ist Adalbert gar alleiniger Regent.

Am 11. September 1059 bestätigt er die Stiftung einer Eigenkirche des „Grafen“ Huno und seiner Gemahlin Willa in Rastede. Patron der Kirche wird St. Ulrich. Adalbert weist der Kirche die Meierhöfe bzw. Dörfer Nethen, Hahn, Bekhausen, Lehmden, Rehorn, Barghorn, Loy, Hostemost, Hankhausen, Meerhausen (heute: Großenmeer) und Rastede zu, mit der Anweisung,

<sup>14</sup> Vgl. Dieter Zoller, Aus der Vor- und Frühgeschichte der Oldenburger Geest. In: Eckhardt/Schmidt (s. Anm. 12), S. 37–66.

<sup>15</sup> Vgl. Schmidt, Grafschaft Oldenburg (s. Anm. 12), S. 100.

<sup>16</sup> Zur fränkischen Eroberung und Grafschaftsverfassung vgl. ebd., S. 101 f.

<sup>17</sup> Vgl. Manfred Weitlauff, Kaiser Otto I. und die Reichskirche. In: JVB 26/27, 1993, S. 21–50, bes. S. 30–50.

<sup>18</sup> Zur Christianisierung und zu den Kirchengründungen vgl. Schmidt, Grafschaft Oldenburg (s. Anm. 12), S. 103–107.

<sup>19</sup> Vgl. Wolfgang Runge, Kirchen im Oldenburger Land. Band II: Kirchenkreis Ammerland, Oldenburg 1985, S. 99–122.

<sup>20</sup> Vgl. Wolfgang Landgraf, Heinrich IV. Macht und Ohnmacht eines Kaisers. Biografie, Berlin 1991.

Ehre und Rechte der zwei Jahre älteren St.-Johannes-Kirche im benachbarten Wiefelstede nicht zu kränken:

*In nomine sancte et individue trinitatis. Ego Adelbertus sancte Romane et apostolice sedis legatus necnon universarum orientalium et septentrionalium nationum archiepiscopus Hamburgensis quoque ecclesie provisor indignus universis natis videlicet et nascituris in Christo fidelibus fidelem orationem et sempiternam salutem in Christo. Sicut ecclesiastice religioni derogantes zelo iustitie accensi debemus arguere, ita piis fidelium affectibus etiam in omnibus consensum prebere. Verum est necessarium ad honestissima queque appetenda divinitus illos allicere tum, si qua petierint, cumulo dilectionis augere. Unde presentium et futurorum sciat universitas, qualiter nos Hunonis gloriosi comitis, sue coniugis eque venerabilis Wille petitionem adimplentes basilicam in pago Ammeri in loco Rastede appellato sub invocatione sanctissimi confessoris et episcopi Udelrici constructam a nostra auctoritate stabilem et imperpetuum legalem esse decrevimus determinantes ad eam villas, quarum hec sunt nomina: Netene, Hona, Bekehusen, Lemed, Redehorne, Berchhorne, Loyge, Ostenhorst, Hanninchusen, Merehusen, Rastede, ea conditione, ut salvo honore et debito iure matris ecclesie in Wyvelstede ad prefatam Rastedensem ecclesiam hee ville pertineant et absque omni contradictione subiaceant, ita tamen, si advocatus ipsius ecclesie nobis nostrisque successoribus scilicet archiepiscopis suis obedientiam exhibuerit nec prevaricatione doctorem iustitie conturbaverit. Et ut hec per omnia succedentium tempora firma et inconvulsa permaneant, cartam hanc scribe et sigillo nostro corroborari precepimus. Data anno incarnationis dominice millesimo quinquagesimo nono, indictione XII, III. Ydus Septembris, ordinationis vero eiusdem reverendissimi Hamburgensis archiepiscopi Adelberti XVI.<sup>21</sup>*

Die Formulierungen vom „ruhmreichen Grafen“ und „seiner gleichermaßen verehrungswürdigen Gemahlin“ lassen erkennen, daß es sich um keine Originalurkunde handelt. Und in der Tat liegt diese Stiftungsurkunde, in der zum ersten Male der Name „Rastede“ erwähnt wird, nur in einer Abschrift aus dem 14. Jahrhundert im Codex Rastedensis<sup>22</sup> vor. Hyperkritisch am Inhalt dieser

<sup>21</sup> Zitiert nach: Oldenburgisches Urkundenbuch, Band 2, bearbeitet von Gustav Rühning, Oldenburg 1926, S. 5 f., Nr. 10.

<sup>22</sup> Vgl. Paul Niemann, Die Kloostergeschichte von Rastede und die Anfänge der Grafen von Oldenburg bis zum Ende des 13. Jahrhunderts (Greifswalder Abhandlungen zur Geschichte des Mittelalters 5), Greifswald 1935; Heinrich Schmidt, Oldenburgische Geschichtsschreibung. In: Eckhardt/Schmidt (s. Anm. 12), S. 67–84, hier S. 67 ff.

Urkunde und an der Existenz der Hunonen zu zweifeln<sup>23</sup>, besteht aber kein Grund. Ihre Kirchenstiftung ist das wichtigste Ereignis Rasteder Gemeindegeschichte<sup>24</sup>.

Allerdings: Die Hunonen begegnen ausschließlich im Rasteder Kontext<sup>25</sup>, aus der Sicht eines Chronisten des Benediktinerklosters Rastede<sup>26</sup>, dessen Mönche das Andenken seiner adeligen Stifter mehr als in Ehren hielten<sup>27</sup>.

*Das Menschengeschlecht ist vergänglich und lebt nur kurze Zeit. Schnell rafft der Tod es dahin, und seine Taten entschwinden rasch unserem Gedächtnis, wenn sie nicht fortlaufend aufgezeichnet werden. Deshalb habe ich mir vorgenommen, über Huno, einen Mann von hohem Adel, über seine Gemahlin Willa sowie über ihren Sohn Friedrich – beide Männer waren Grafen von Rüstringen – zu schreiben. Sie allein hielten nach Erbrecht in fester Hand und schützten mit starkem Arm seine Gebiete Rüstringen, Stedingen und Ammerland, dazu einen Teil Sachsens und Westfalens und des Landes an der Wümme. Die Burg Oldenburg war noch nicht erbaut, und es gab im Ammerland noch keine andere Kirche als die in Wiefelstede<sup>28</sup>, beginnt der Chronist.*

Ob nun westfälischer oder friesischer Herkunft, Grafen waren die Hunonen nicht, denn sowohl im friesischen Gau Rüstringen<sup>29</sup> als auch im Ammergau hatten die Grafen von Stade das Sagen, und die Hunonen nahmen die Rechte in deren Streubesitz höchstens als Amts- oder Vizegrafen wahr<sup>30</sup>. Natürlich

23 So Wilhelm Hanisch, *Rastedensia. Untersuchungen zur älteren oldenburgischen Geschichte*, Vechta 1962, S. 231–244.

24 Vgl. Heinrich Schmidt, *Zur Gründung der St.-Ulrichs-Kirche in Rastede 1059*. In: *Unvollendete Wege. 925 Jahre St.-Ulrichs-Kirche. Eine Rasteder Festschrift*, Rastede 1984, S. 107–111, hier S. 111.

25 Vgl. Schmidt, *Grafschaft Oldenburg* (s. Anm. 12), S. 111 f.

26 Vgl. Harald Schieckel und Heinrich Schmidt, Art. „Rastede“. In: *Germania Benedictina, VI: Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen*, bearbeitet von Ulrich Faust OSB, München 1979, S. 421–430.

27 Vgl. Hans Patze, *Adel und Stifterchronik. Frühformen territorialer Geschichtsschreibung im hochmittelalterlichen Reich*. In: *Blätter für deutsche Landesgeschichte NF 100*, 1964, S. 8–81, hier S. 47 f.

28 *Die Rasteder Chronik 1059–1477*, übersetzt und bearbeitet von Hermann Lübbling, Oldenburg 1976, S. 15.

29 Zu den siedlungs- und sozialgeschichtlichen Voraussetzungen des oldenburgischen Frieslands vgl. Schmidt, *Grafschaft Oldenburg* (s. Anm. 12), S. 97 ff.

30 Vgl. Niemann (s. Anm. 22), S. 49–51; Richard G. Hucke, *Die Grafen von Stade 900–1144. Genealogie, politische Stellung, Comitatus und Allodialbesitz der sächsischen Udonen* (Einzelschriften des Stader Geschichts- und Heimatvereins 8), Stade 1956, S. 122.

schloß das eigenen Besitz nicht aus. Standesgemäßes Wohnen erforderte in damaliger Zeit noch nicht unbedingt eine Burg. Vermutlich hatte Huno im Rasteder Ortskern einen Hof als Adelssitz und konnte auf eigenem Grund und Boden „seine“ Kirche errichten lassen<sup>31</sup>.

Jedenfalls war Rastede ein bevorzugter Platz seines adeligen Lebens<sup>32</sup>. Denn nicht genug mit Kirchenstiftung und -bau: *Nachdem nun diese Kirche mit schönen Gebäuden hergestellt worden war, ließ Graf Huno eigens für sich und seine Gemahlin unter dem Chor eine kleine Kapelle bauen, wo beide fern von weltlichen Pflichten zu Gott beten und die gläubige Verehrung, die sie im Geiste hegten, oft auch durch die Tat in wahrer Tugend pflegen wollten. Mit Zustimmung des Erzbischofs Adalbert gliederte er dieser Kirche einen Nonnenkonvent an und wies ihm die notwendigen Güter zu, soweit der Vorrat an allem reichte*<sup>33</sup>. Diese St.-Annen-Kapelle gehört zum ältesten Bestand der St.-Ulrichs-Kirche<sup>34</sup>. Mit ihr verknüpft ist die Sage vom Löwenkampf des Grafen Friedrich<sup>35</sup> und die Gründung eines Kanonikerstifts, das Friedrich später in ein Benediktinerkloster umwandelte, dessen Kirche der gregorianische Bischof Hartwig von Verden (1085–1097) dann am 16. August 1091 Maria weihte<sup>36</sup>. Die Rechte der St.-Ulrichs-Kirche gingen nach dem Tode der Hunonen auf das Benediktinerkloster über. Hier vollendete 1336 der Mönch Hinrich Gloystein seine Abschrift und Übertragung in die mittelalterliche Oldenburger

<sup>31</sup> Vgl. Margarethe Pauly, Spuren des Benediktinerklosters Rastede. In: Auf den Spuren. Festschrift zum 900. Jahrestag der Gründung von Kloster Rastede, Rastede 1991, S. 49–83, hier S. 52.

<sup>32</sup> Vgl. Heinrich Schmidt, Zur Frühgeschichte des Benediktinerklosters Rastede. In: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte [künftig: JGNKG] 90, 1992, S. 7–30; Wiederabdruck in: Reinhard Rittner (Hg.), Beiträge zur oldenburgischen Kirchengeschichte (Oldenburgische Monographien), Oldenburg 1993, S. 7–30, hier S. 15.

<sup>33</sup> Die Rasteder Chronik (s. Anm. 28), S. 16.

<sup>34</sup> Vgl. Kusch (s. Anm. 11), S. 22–25. Zur Annenverehrung vgl. Angelika Dörfler-Dierken, Die Verehrung der heiligen Anna in Spätmittelalter und früher Neuzeit (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 50), Göttingen und Zürich 1992.

<sup>35</sup> Vgl. Die Rasteder Chronik (s. Anm. 28), S. 16 ff.; Christine Holzberg und Dieter Rüdebusch, Die Sage vom Löwenkampf des Grafen Friedrich und die besonderen Beziehungen zwischen den Häusern Oldenburg-Delmenhorst und Schwarzburg-Rudolstadt (Oldenburgische Monographien), Oldenburg 1978. Dramatisiert wurde der Stoff 1984 von Erhard Brüchert, Graf Friedrich und de Löwenstriet. Een ool Sag' ut dat Ammerland, neej vertelt un to'n Speelen inricht, o. O. u. J. (Typoskript).

<sup>36</sup> Vgl. Heinrich Schmidt, Zur Gründungsgeschichte des Klosters Rastede. Versuch einer Skizze. In: Auf den Spuren (s. Anm. 31), S. 39–47.

Mundart des Sachsenspiegels Eike von Repgows (um 1180 bis um 1235), die ein anderer – unbekannter – Mönch illustrierte<sup>37</sup>.

Mit der Einrichtung dieser kleinen Unterkirche wurden Gemeindegemeinde und „Burgkapelle“ quasi miteinander kombiniert, vielleicht „auch aus dem Bedürfnis nach Trennung des herrschaftlichen vom bäuerlich-gemeindlichen Gottesdienst“<sup>38</sup>.

Wie aber kam nun der Ulrichskult, der nicht nur sehr früh seinen literarischen Niederschlag fand<sup>39</sup>, sondern auch eine besondere Liturgie hervorgebracht hat<sup>40</sup>, nach Rastede? Im Zuge des Vordringens der Hirsauer Reformen nach Norden!

Wir begeben uns in eine Zeit, in „der Heiligkeit des Geblüts und *prosapia regalis* noch keine gelehrten Begriffe, sondern wirkende Mächte waren“<sup>41</sup>.

Ulrich von Augsburg stammte aus einer hocharistokratischen alemannischen Familie. Sein Großvater väterlicherseits war Hucbald, der vermutlich aus dem Elsaß stammte und durch seine Heirat mit der Unruochingerin und Karolingernachfahrin Heilwig nach Ostschwaben kam. Beide sind die Stammeltern der späteren Grafen von Dillingen mit dem Hochadelssitz Wittislingen<sup>42</sup>.

<sup>37</sup> Vgl. Pauly (s. Anm. 31), S. 80; Jürgen Goydke, Die Oldenburger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels aus dem Kloster Rastede. In: Beiträge zur Oldenburger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels (Vorträge der Oldenburgischen Landschaft 25), Oldenburg 1994, S. 9–52. Der Rasteder Sachsenspiegel konnte 1991 dem herzoglichen Haus abgekauft werden und ist nun auf Dauer in der Landesbibliothek Oldenburg verwahrt.

<sup>38</sup> Schmidt, Frühgeschichte (s. Anm. 32), S. 15.

<sup>39</sup> Vgl. Hans Pörnbacher, St. Ulrich in der Literatur. In: JVAB 7, 1973, S. 300–311, bes. S. 300 ff.; Georg Kreuzer, Die „Vita sancti Oudalrici episcopi Augustani“ des Augsburger Dompropstes Gerhard. Eine literarkritische Untersuchung. In: JVAB 26/27, 1993, S. 169–177; Walter Berschin, Über den Ruhm des heiligen Ulrich. In: ebd., S. 179–196; Joachim Seiler, Von der Ulrichs-Vita zur Ulrichs-Legende. In: ebd., S. 223–265; für die spätere Zeit vgl. Fidel Rädle, Der heilige Ulrich auf dem Jesuitentheater. Mit ausgewählten Partien des Dillinger Ulrich – Dramas vom Jahre 1611. In: ebd., S. 697–749.

<sup>40</sup> Vgl. Theodor Wohnhaas, Zur Frühgeschichte der Ulrichsliturgie. In: JVAB 7, 1973, S. 75–81; Adolf Layer, Der hl. Ulrich in der Musik- und Theatergeschichte. In: ebd., S. 275–299, hier S. 279 f.; für die spätere Zeit vgl. Friedrich Dörr, Karlheinz Schlager und Theodor Wohnhaas, Das Ulrichsoffizium des Udalschalk von Maisach. Autor – Musikalische Gestalt – Nachdichtung. In: JVAB 26/27, 1993, S. 751–782; für Rulle vgl. Lorenz (s. Anm. 8), S. 221 ff. Die musikalische Verherrlichung Ulrichs fand vor allem in den Klöstern statt; vielleicht wurde auch deswegen der Rasteder Nonnenkonvent eingerichtet.

<sup>41</sup> Hansmartin Decker-Hauff, Die Ottonen und die Schwaben. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 14, 1955, S. 233–371, hier S. 371.

<sup>42</sup> Vgl. ebd., S. 309–313. Vgl. auch Friedrich Zoepfl, Was war für Bischof Udalrich Dillingen und was war und ist der heilige Udalrich für Dillingen? In: JVAB 7, 1973, S. 221–230; Peter Rummel, Sankt Ulrich, ein Sohn Augsburgs? In: JVAB 8, 1974, S. 53–65.

Deren Sohn Hucbald heiratete Ulrichs Mutter Dietpirg, Tochter Adalberts des Erlauchten und Schwester Burkhardts († 911), dessen Sohn Burkhard I., also ein Vetter Ulrichs, 917 das Herzogtum Schwaben erlangte. Adalbert der Erlauchte ist zugleich der Stammvater des sächsischen Herzoghauses der sog. Billunger; der erste schwäbische Herzog Burkhard I. (917–926) war der Vater des ersten sächsischen Herzogs Hermann „Billung“ (\* 910–973). Dynastische und politische Beziehungen zwischen Sachsen und Schwaben sind also nicht erst in der salischen Zeit, sondern – zurückreichend bis in die karolingische – schon im 10. Jahrhundert sehr eng zu denken<sup>43</sup>.

Burkhard I. von Schwaben verhalf seinem Vetter Ulrich zum Augsburger Bischofsstuhl. Burkhard I. Enkelin Adelheid (\* um 931–999), Witwe König Lothars von Italien († 950), heiratete 951 König Otto I.

Ulrich von Augsburg stand also in engsten verwandtschaftlichen Beziehungen zum Königshaus und war im Süden ein entschiedener Verfechter ottonischer Reichspolitik<sup>44</sup>.

Noblesse oblige. Ulrich wurde zum Familienheiligen einer hochadeligen Sippe, der er nicht nur seine Kanonisation, sondern auch die Ausbreitung seines Kults verdankt, wodurch er – zumindest im Süden – populär wurde. Mit einem Heiligen verwandt zu sein, stärkte wiederum das Zusammengehörigkeits- und Selbstwertgefühl der Adelsippe<sup>45</sup>.

Zu ihr gehörten auch die Ezzonen. Ezzo, Pfalzgraf von Lothringen, Graf im Avelgau und Bonngau (\* um 955–1034), durch seine Mutter mit Ulrich verwandt, verbrachte zeitweilig seine Jugend bei ihm in Augsburg<sup>46</sup>. Seine Gemahlin Mathilde (\* 979?–1025) war die Tochter Kaiser Ottos II. und der Byzantinerin Theophanu († 991). Ezzos und Mathildes Sohn, Pfalzgraf Otto von Lothringen, später Herzog von Schwaben († 1047)<sup>47</sup>, war vermählt mit einer Gräfin von Egisheim-Dagsburg, möglicherweise Schwester Graf Brunos (\* 1002–1054), Bischof von Toul und dann Papst Leo IX. (1049–1054), in dessen Pontifikat das morgenländische Schisma fiel, und der wiederum ein Vetter war des salischen Kaisers Heinrich III. (\* 1017–1056).

<sup>43</sup> Vgl. Decker-Hauff (s. Anm. 41), S. 268–279 und Stammtafel II.

<sup>44</sup> Vgl. ebd., S. 313.

<sup>45</sup> Vgl. Adolf Layer, Heiliger und Adelsippe. Zur Ausbreitung des hochmittelalterlichen Ulrichskultes. In: Andreas Kraus (Hg.), Land und Reich / Stamm und Nation. Probleme und Perspektiven bayerischer Geschichte. Festgabe für Max Spindler zum 90. Geburtstag, Band I (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 78), München 1984, S. 355–373, hier S. 355.

<sup>46</sup> Vgl. Mathilde Uhlirz, Art. „Ezzo (Erenfrid)“. In: NDB 4, 1959, S. 715 f.

<sup>47</sup> Vgl. Hücke (s. Anm. 30), S. 29–31 und Stammtafel C.

Pfalzgraf Otto hatte – so wird angenommen – zwei Töchter. Die eine, Richenza von Schwaben, war in erster Ehe vermählt mit Graf Hermann von Werl, der seinerseits mit den Burkhardingern verwandt war<sup>48</sup>; in zweiter Ehe mit Otto von Northeim († 1083)<sup>49</sup>, von 1061 bis 1070 Herzog von Bayern und bedeutendster Anführer der sächsischen Aufstände gegen Heinrich IV.<sup>50</sup>

Richenza von Schwaben und Graf Hermann von Werl hatten eine Tochter, Gräfin Oda von Werl (\* um 1050–1110), die durch die Vermählung mit Markgraf Udo II. von Stade (1057–1082)<sup>51</sup> in das Geschlecht der sächsischen Udonen einheiratete, das immerhin so erlesen war, daß Kaiser Heinrich IV. 1089 die Witwe des Markgrafen Heinrich III., des Langen (\* um 1065–1087), Prinzessin Evpraksia Vsevolodovna von Kiev (\* nach 1067–1109), bekannt auch unter den Namen Praxedis oder Adelheid, heiratete<sup>52</sup>.

Die Ezzoninnen Richenza von Schwaben und ihre mutmaßliche Schwester Ida von Elsdorf<sup>53</sup>, die dann andere Tochter Pfalzgraf Ottos, waren tief religiöse Frauen, Protagonistinnen der Hirsauer Reformen, die sie sicherlich in der Tradition ihres Verwandten Ulrich von Augsburg sahen, der, erzogen im Benediktinerkloster St. Gallen<sup>54</sup> und von den Benediktinern hoch verehrt<sup>55</sup>, nach benediktinischem Ideal lebte und sich um die Hebung der Klosterzucht verdient gemacht hat. Sie sind es wohl gewesen, die Ulrich von Augsburg in den Norden gebracht haben.

Richenzas und Idas Frömmigkeit hat auch ihre Familien geprägt<sup>56</sup>. Richenzas Tochter, Markgräfin Oda von Stade, begann 1082 mit der Umwandlung des Stifts Harsefeld in ein Benediktinerkloster<sup>57</sup> – exemplarisch auch für

<sup>48</sup> Vgl. Decker-Hauff (s. Anm. 41), S. 256.

<sup>49</sup> Vgl. Landgraf (s. Anm. 20), S. 108–113.

<sup>50</sup> Vgl. Hücke (s. Anm. 30), S. 31. Zum Konnex von Weihe der Rasteder Klosterbasilika durch Bischof Hartwig von Verden und sächsischer Adelsopposition vgl. Schmidt, Frühgeschichte (s. Anm. 32), S. 19.

<sup>51</sup> Vgl. wie Anm. 47.

<sup>52</sup> Vgl. Landgraf (s. Anm. 20), S. 287 f.

<sup>53</sup> Vgl. Hücke (s. Anm. 30), S. 58–71 und Stammtafel C.

<sup>54</sup> Vgl. Johannes Duft, St. Ulrich in St. Gallen. In: JVAB 7, 1973, S. 49–60.

<sup>55</sup> Vgl. Kuno Burgmann OSB, Bischof Ulrich in Einsiedeln. In: ebd., 61–64; Friedrich Zoepfl, Bischof Ulrich von Augsburg und das Mönchtum. In: ebd. S. 65–74.

<sup>56</sup> Vgl. Heinz-Joachim Schulze, Die Umwandlung des Stifts Harsefeld zu einem Benediktinerkloster und das Vordringen der Klosterreform in Sachsen bis zum Jahre 1100. In: Dieter Brosius und Martin Last (Hg.), Beiträge zur niedersächsischen Landesgeschichte. Zum 65. Geburtstag von Hans Patze (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen. Sonderband), Hildesheim 1984, S. 95–117, hier S. 110.

<sup>57</sup> Vgl. ebd., S. 95.

Rastede<sup>58</sup>. Richenzas zweiter Gemahl, Odas Stiefvater Otto von Northeim, stiftete 1082 in Harsefeld einen Ulrichs-Altar<sup>59</sup>. In den Zusammenhang des nach Norden dringenden schwäbischen Reformeinflusses gehört auch das frühe Patrozinium Ulrichs für die Rasteder Kirche.

Ida von Elsdorf wurde zur Stammutter des Hauses Oldenburg, denn ihre Tochter Richenza vermählte sich mit dem ersten Angehörigen des späteren Oldenburger Grafenhauses, der namentlich bekannt ist, Egilmar I. (1091–1108)<sup>60</sup>. Aus beider Ehe ging Graf Egilmar II. von Oldenburg (1108–1142) hervor. Wenn die Rasteder Klostertradition stimmt, daß Egilmar I. der Sohn einer Schwester Hunos war<sup>61</sup>, dann sind die Hunonen „Seiten-einsteiger“ in das andeutungsweise beschriebene komplizierte genealogische Geflecht.

Nicht nur die politischen Kräfte in den Marken des Südens gehörten zum Sippenkreis Ulrichs von Augsburg<sup>62</sup>, sondern auch die in denen des Nordens! Huno und Willa werden sich St. Ulrich mit Bedacht zum Patron ihrer Eigenkirche auserkoren haben; „den Bauern in und um Rastede wurde seine Verehrung herrschaftlich verordnet, und es läßt sich nicht sagen, ob und wie populär der Heilige aus Schwaben bei ihnen und ihren Nachkommen wirklich geworden ist[,] und ob man sich hier später nicht doch lieber an die Muttergottes der Klosterkirche hielt.“<sup>63</sup> Die Rasteder Maria tat nämlich Wunder!<sup>64</sup>

## II

Nachdem Oltmann Kröger († 1574), ein junger, gelehrter Mönch aus dem Benediktinerkloster Rastede, die Mönchskappe weggeworfen, bei Martin Luther (1483–1546) in Wittenberg Vorlesungen gehört und nach seiner Rückkehr 1524 ordiniert worden war, ist die Rasteder St.-Ulrichs-Kirche lutherisch<sup>65</sup>. Ulrich von Augsburg blieb ihr Namenspatron bis heute.

<sup>58</sup> Vgl. Schmidt, Frühgeschichte (s. Anm. 32), S. 20 f.

<sup>59</sup> Vgl. Schulze (s. Anm. 56), S. 95 f.; Hermann Jakobs, Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien (Kölner Historische Abhandlungen 16), Köln 1968, S. 90, 114 f., 184–207, 230 f., 275–290.

<sup>60</sup> Vgl. Schmidt, Grafschaft Oldenburg (s. Anm. 12), S. 112.

<sup>61</sup> Vgl. Niemann (s. Anm. 22), S. 44 f.

<sup>62</sup> So Layer, Heiliger und Adelssippe (s. Anm. 45), S. 373.

<sup>63</sup> Schmidt, Frühgeschichte (s. Anm. 32), S. 15.

<sup>64</sup> Vgl. Die Rasteder Chronik (s. Anm. 28), S. 75–79.

<sup>65</sup> Vgl. Johannes Ramsauer (Hg.), Die Prediger des Herzogtums Oldenburg seit der Reformation I (Sonderabdruck aus dem „Oldenburgischen Kirchenblatt“, Jahrgang 1903–1908), Oldenburg 1909, S. 180, Nr. 1.

Denn: In der am 25. Juni 1530 vor Kaiser Karl V. (\*1500–1558) und dem in Augsburg versammelten Reichstag verlesenen und übergebenen Confessio Augustana (CA), die nicht polemisch gegen die katholische Kirche gerichtet war, sondern – die gemeinsame Basis betonend und sich von den gleichen Häretikern distanzierend – die reformatio einiger Mißbräuche erstrebte und keinesfalls die Gründung einer neuen Kirche, heißt es in Artikel XXI „Vom Dienst der Heiligen“:

*Vom Heiligendienst wird von den Unseren also gelehret, daß man der Heiligen gedenken soll, auf daß wir unsern Glauben stärken, so wir sehen, wie ihnen Gnad widerfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist; darzu, daß man Exempel nehme von ihren guten Werken, ein jeder nach seinem Beruf, . . . Durch Schrift mag man aber nicht beweisen, daß man die Heiligen anrufen oder Hilf bei ihnen suchen soll. „Dann es ist allein ein einiger Versuher und Mittler gesetzt zwischen Gott und Menschen, Jesus Christus“, 1. Timoth. 2., welcher ist der einige Heiland, der einig oberst Priester, Gnadenstuhl und Fursprech fur Gott, Rom. 8. und der hat allein zugesagt, daß er unser Gebet erhoren welle. Das ist auch der hochste Gottesdienst nach der Schrift, daß man denselbigen Jesum Christum in allen Noten und Anliegen von Herzen suche und anrufe: „So jemand sundiget, haben wir einen Fursprecher bei Gott, der gerecht ist, Jesum etc.“<sup>66</sup>*

In einem engen Konnex zur Heiligenverehrung steht die Bilderfrage. Martin Luther griff zwar die Anbetung von Bildern an, nicht aber schon ihre Herstellung oder ihren Besitz. Er wies ihnen eine religionspädagogische Aufgabe zu, verbannte die bildende Kunst nicht aus den Kirchen, sondern ordnete sie der Predigt unter. Denn nicht nur Menschen, auch Dinge können predigen<sup>67</sup>.

<sup>66</sup> Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Herausgegeben im Gedenkjahr der Augsburgischen Konfession 1930, Göttingen 1979<sup>8</sup>, S. 83b f. Zur CA vgl. Heiko A. Oberman, Vom Protest zum Bekenntnis. Die Confessio Augustana: Kritischer Maßstab wahrer Ökumene. In: ders., Die Reformation. Von Wittenberg nach Genf, Göttingen 1986, S. 208–222.

<sup>67</sup> Vgl. Elfriede Starke, Luthers Beziehungen zu Kunst und Künstlern. In: Helmar Junghans (Hg.), Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546. Festgabe zu seinem 500. Geburtstag, 2 Bände, Berlin 1983, hier I, S. 531–548; II, S. 905–916; Dieter Koeplin, Reformation der Glaubensbilder: Das Erlösungswerk Christi auf Bildern des Spätmittelalters und der Reformationszeit. In: Gerhard Bott (Hg.), Martin Luther und die Reformation in Deutschland (Kataloge des Germanischen Nationalmuseums), Frankfurt/M. 1983, S. 333–378; Werner Hofmann (Hg.), Luther und die Folgen für die Kunst. Ausstellung der Hamburger Kunsthalle (Katalog), München 1983; Jan Rohls, „... unser Knie beugen wir doch nicht mehr“. Bilderverbot und bildende Kunst im Zeitalter der Reformation. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche 81, 1984, S. 322–351; Hans Belting, Bild und Kult. Eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst, München 1993, S. 510–523.

Und die Rasteder Kanzel<sup>68</sup> predigt! Das wird deutlich, wenn wir uns vor Augen malen, wie ihr theologisches Programm ursprünglich einmal aussah.

Sie wurde im Jahr 1612 vom (lutherischen) Grafen Anton Günther von Oldenburg (\*1583–1667)<sup>69</sup> gestiftet und vom Hauptrepräsentanten des norddeutschen Manierismus, dem Hamburger Bildhauer Ludwig Münstermann (1575–1638)<sup>70</sup>, geschaffen.

Ihre Architekturteile sind aus Eichenholz, geschmückt im Floris-Stil, wobei malachit- und krappgelüsterter Metallfarben ihr ein farbenfrohes Äußeres verleihen. Der hexagonale Kanzelkorb hat eine Gesamthöhe von 191,5 cm, wobei die Brüstung 142 cm hoch ist. Der Durchmesser des Kanzelkorbes beträgt 150 cm. Zur Kanzel gehört ein Schalldeckel. Er ist in 205 cm Höhe angebracht und hat einen Durchmesser von 215 cm.

*Praedicatio verbi Dei est verbum Dei*<sup>71</sup> – das war die klassische Definition reformatorischer Predigt. Noch heute können wir am Schalldeckel der Rasteder Kanzel das Wort Christi lesen: *Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat*<sup>72</sup>. Wer hier gepredigt wird, das zeigen Maria und der Evange-

<sup>68</sup> Vgl. Kusch (s. Anm. 11), S. 11–16.

<sup>69</sup> Vgl. Hermann Lübbing, Graf Anton Günther von Oldenburg 1583–1667. Ein Lebens- und Zeitbild. Oldenburg 1967; Graf Anton Günther von Oldenburg (1583–1667). Archivalienausstellung des Niedersächsischen Staatsarchivs in Oldenburg (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, Beih. 7), Göttingen 1967; Anton Günther Graf von Oldenburg 1583–1667. Aspekte zur Landespolitik und Kunst seiner Zeit (Katalog), Oldenburg 1983; Friedrich-Wilhelm Schaer, Die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst vom späten 16. Jahrhundert bis zum Ende der Dänenzeit. In: Eckhardt/Schmidt (s. Anm. 12), S. 173–228, hier S. 173–203; ders., Graf Anton Günther in seiner Bedeutung für die Geschichte Oldenburgs und Nordwestdeutschlands. In: OJb 84, 1984, S. 51–84; Heinrich Schmidt, Graf Anton Günther und das oldenburgische Geschichtsbewußtsein. In: ebd., S. 85–116; Ernst Hinrichs, Göttliches Recht und Staatsräson: Europäisches Fürstentum im Zeitalter Anton Günthers von Oldenburg. In: ebd., S. 117–141; Friedrich-Wilhelm Schaer, Art. „Anton Günther“. In: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg. Im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft herausgegeben von Hans Friedl u. a., Oldenburg 1992, S. 37–40.

<sup>70</sup> Vgl. Elfriede Heinemeyer, Art. „Münstermann“. In: ebd., S. 500 ff.; Wilhelm Knollmann, Dietmar Jürgen Ponert und Rolf Schäfer, Ludwig Münstermann (Veröffentlichungen der Oldenburgischen Landschaft 1), Oldenburg 1992; Holger Reimers, Ludwig Münstermann. Zwischen protestantischer Askese und gegenreformatorischer Sinnlichkeit (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland 8), Marburg 1993; ders., Licht als Gestaltungsmittel im Œuvre des Hamburger Bildhauers Ludwig Münstermann. In: Architektur/Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland 4, 2, 1993, S. 43–52.

<sup>71</sup> Wilhelm Niesel (Hg.), Bekenntnisschriften und Kirchenordnungen der nach Gottes Wort reformierten Kirche, o. O. 1948<sup>3</sup>, S. 223, 21.

<sup>72</sup> Lukas 10,16.

list Johannes, die sich in zwei von fünf Muschelnischen über dem Gesims befinden, aber ehemals unter einem Kruzifix auf dem Schalldeckel standen: *Wir predigen den gekreuzigten Christus*<sup>73</sup>. Ursprünglich waren in den Muschelnischen – von denen drei heute leer sind – Statuetten der vier Evangelisten und des Christus zu sehen, gefertigt aus Alabaster, seitlich beleuchtet durch ein noch nicht zugemauertes Hagioskop. *Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis*<sup>74</sup> und: *Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben*<sup>75</sup> – das sollte durch die Auswahl des Materials, aber auch durch die Farbgebung der Personifikationen der Tugenden Keuschheit, Klugheit, Gerechtigkeit, Geduld und Tapferkeit, die als Hermenpilaster zwischen den Muschelnischen angebracht sind und die Gemeinde auffordern, *Täter des Worts und nicht Hörer allein*<sup>76</sup> zu sein, zum Ausdruck gebracht werden.

Zudem durchschritt der Prediger das Würdesymbol einer Tür, wollte er auf die Kanzel gelangen. Und in dieser Kanzeltür war eine Statuette St. Ulrichs angebracht! Noch 1859 befand sie sich in der Kirche und mußte dann an die großherzogliche Altertümersammlung abgegeben werden. Heute ist sie im Landesmuseum Oldenburg magaziniert<sup>77</sup>. Für den Festgottesdienst, der am 4. Juli 1993 in der Rasteder Kirche aus Anlaß des 1000jährigen Jubiläums der Kanonisation St. Ulrichs stattfand<sup>78</sup>, konnte sie ausgeliehen und der Gemeinde gezeigt werden. Auch sie ist aus Eichenholz, 59 cm hoch, leicht beschädigt, Buch und Bischofsstab sind andeutungsweise zu erkennen. Die Serpentina wurde nach der gleichen unbekanntem Vorlage wie für den Athanasius an der

<sup>73</sup> 1. Korinther 1,23.

<sup>74</sup> 1. Johannes 1,5.

<sup>75</sup> Johannes 8,12.

<sup>76</sup> Jakobus 1,22.

<sup>77</sup> Inventar-Nr. 3.822; vgl. Elfriede Heinemeyer, Die Arbeiten Ludwig Münstermanns und seiner Werkstatt im Landesmuseum Oldenburg. In: Anton Günther Graf von Oldenburg (s. Anm. 69), S. 123–152, hier S. 139 f., Nr. 93.

<sup>78</sup> Der Festgottesdienst hatte folgende Liturgie: Läuten der Glocken – Orgelvorspiel – Bereitung und Begrüßung – Choral: „Gott des Himmels und der Erden“ – Psalm 23 – Kyrie – Gloria – Gebet – Schriftlesung: 2. Korinther 5,17–21 – Choral: „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ – Gedenken an Bischof Ulrich von Augsburg, Namenspatron unserer Kirche – Choral: „Wir glauben Gott im höchsten Thron“ – Predigt über den 3. Artikel des Apostolicums – Choral: „Wohl denen, die da wandeln“ (V.1–2) – Abkündigungen – Choral: „Wohl denen, die da Wandeln“ (V.3–4) – Fürbitten – Choral: „Großer Gott, wir loben dich“ – Feier des Heiligen Abendmahls – Choral: „Gott, erhalte uns den Frieden“ – Segen.

Treppe der 1613 ebenfalls von Ludwig Münstermann gefertigten Kanzel der Schloßkirche in der Stadt Varel (Landkreis Friesland) geschaffen<sup>79</sup>.

Der Künstler wollte daran erinnern: Das Wirken Jesu Christi, wie die Apostel es miterlebten und bezeugen, wie es die Evangelisten überliefern, ist auch durch das Leben und Werk Ulrichs von Augsburg verkündigt worden. Die Reihe setzt sich fort bis zum jeweiligen Prediger, der auf der Kanzel steht. Ulrich ist eben – nach CA XXI – ein Vorbild im Glauben. Sein pastoraler Eifer soll dem jeweiligen Prediger Ansporn sein. Ludwig Münstermann ist möglicherweise selbst nach seiner Ausbildung – auf der Wanderschaft – in der Ulrichsstadt gewesen, in der 1555 der Augsburger Religionsfriede geschlossen wurde<sup>80</sup>. Seine Kunst ist am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges ein frühes Beispiel für den Versuch eines Ausgleichs zwischen den Konfessionen<sup>81</sup>, ein frühes Beispiel für Ökumene, indem sie durch Besinnung auf gemeinsame Fundamente zur Überwindung bestehender Spaltungen aufruft. Das ist bis heute uneingelöst, und insofern ist diese Kanzel so etwas wie ein „offenes Kunstwerk“.

Auszugleichen, zwischen den Konfessionen Frieden zu stiften<sup>82</sup>, darum bemühte man sich schon damals an der Universität Helmstedt<sup>83</sup>. An der Academia Julia hatte auch Johannes Folte (1533–1625) studiert, dessen Namen wir an der Kanzelbrüstung finden, von 1576 bis 1625 Pastor in Rastede<sup>84</sup>, und der sicherlich auf das theologische Programm der Kanzel Einfluß genommen hat<sup>85</sup>.

<sup>79</sup> Vgl. Reimers, Ludwig Münstermann (s. Anm. 70), S. 309. Zu Darstellungen Ulrichs sonst in der Kunst vgl. Ulrich Kuder, Bischof Ulrich von Augsburg in der mittelalterlichen Buchmalerei. In: JVB 26/27, 1993, S. 413–482; Thomas Balk, Der heilige Ulrich in der spätmittelalterlichen Kunst. In: ebd., S. 483–520; Mechthild Müller, Bischof Ulrich von Augsburg in der Kunst des Barock. In: ebd., S. 521–548; Karl Kosel, Ulrichskirchen und Ulrichsdarstellungen im Bistum Regensburg. In: ebd., S. 549–670.

<sup>80</sup> Vgl. Reimers, Ludwig Münstermann (s. Anm. 70), S. 247.

<sup>81</sup> Vgl. ebd., S. 108 ff.

<sup>82</sup> Vgl. Manfred P. Fleischer, Katholische und lutherische Ireniker. Unter besonderer Berücksichtigung des 19. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Geistesgeschichte 4), Göttingen, Frankfurt und Zürich 1968, S. 41–51.

<sup>83</sup> Vgl. Inge Mager, Art. „Helmstedt“. In: Theologische Realenzyklopädie 15, 1986, S. 35–39.

<sup>84</sup> Vgl. Ramsauer (s. Anm. 65), S. 180, Nr. 3.

<sup>85</sup> Zu den Einflüssen Helmstedter Theologie auf Münstermanns Werk vgl. Michael Kusch, Daniel Hofmann und Ludwig Münstermann. Lutherische Frühorthodoxie und manieristische Kunst am Beispiel des Vareler Altarretabels. In: JGNKG 87, 1989, S. 81–102; ders., Statius Fabricius (1591–1651). Eine biographische Studie zu seinem 400. Geburtstag. In: OJb 91, 1991, S. 1–39, hier S. 6–11.

## III

Zum 900jährigen Bestehen der Rasteder St.-Ulrichs-Kirche stiftete 1959 (der lutherische) Nikolaus Erbgroßherzog von Oldenburg (1897–1970) das Ulrichsfenster in der Südmauer des Kirchenschiffs<sup>86</sup>. Es wurde nach einem Entwurf von Prof. G. von Lehoczký (Saarbrücken) in der Glasmalerei J. Wenzel (Saarbrücken) gefertigt. Es leuchtet in den Tönen Blau und Rot – den Farben Oldenburgs – und zeigt Ulrich im bischöflichen Ornat mit den Pontifikalinsignien Mitra und Krummstab<sup>87</sup>, das Haupt, über dem als Symbol des Heiligen Geistes eine Taube herabfährt, umgeben von einer Gloriole. In einer Hand hält Ulrich einen Fisch<sup>88</sup>. Zu seinen Füßen ist ein Ulrichskreuz<sup>89</sup> zu sehen – Zeugnis für die Legende, daß Ulrich während der Ungarnschlacht 955 die „*crux victorialis*“ vom Himmel erhalten habe – und die Bildlegende „St. Ulrich“.

## IV

Das Patrozinium Ulrichs verbindet heute in Norddeutschland die Kirchen dreier römisch-katholischer und dreier protestantischer Gemeinden in Alpen (Diözese Münster), Moringen (Diözese Hildesheim), St. Peter-Ording (Diözese Osnabrück), Börninghausen (Ev. Kirche von Westfalen), Braunschweig (Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig) und Rastede (Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg).

Erstmalig zum 1. Juni 1976 lud die ev.-luth. Kirchengemeinde Börninghausen (Stadt Preußisch Oldendorf, Kreis Minden-Lübbecke) Christinnen und

<sup>86</sup> Nikolaus und seine erste Gemahlin Helene geb. Prinzessin von Waldeck und Pyrmont (1899–1948) knüpften auch in der Namensgebung ihrer Kinder an Traditionen des (späteren) Oldenburger Grafenhauses an; vgl. Genealogisches Handbuch der Fürstlichen Häuser XIII (Genealogisches Handbuch des Adels 90), Limburg/Lahn 1987, S. 94–98.

<sup>87</sup> Vgl. Pierre Salmon, Mitra und Krummstab. Die Pontifikalinsignien im römischen Ritus, Mainz 1960, S. 17–41.

<sup>88</sup> Zur Fischlegende vgl. Josefa Margarete Sauerteig, Die Überlieferung der deutschsprachigen Ulrichslegende im späten Mittelalter. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 67, 1973, S. 47–94, hier S. 90–94.

<sup>89</sup> Vgl. Wolfgang Augustyn, Das Ulrichskreuz und die Ulrichskreuze. In: JVAB 26/27, 1993, S. 267–315; Karl Kosel, Die nachmittelalterlichen Darstellungen der Ungarnschlacht bis zum Ende der Türkenkriege. In: JVAB 7, 1973, S. 312–338; ders., Die Darstellungen der Ungarnschlacht im 18. Jahrhundert. In: JVAB 8, 1974, S. 121–161; zu Darstellungen Ulrichs sonst in der Glasmalerei vgl. Elgin Vaasen, Ulrichsdarstellungen in der Glasmalerei vom 15.–20. Jahrhundert. In: JVAB 26/27, 1993, S. 671–695.

Christen aus diesen Gemeinden und deren Amtsträger ein, zu einem Ökumenischen Pfingsttreffen ins Eggetal zu kommen. Seither findet dieses hochkirchliche Treffen relativ regelmäßig am Mittwoch vor dem Pfingstfest statt.

Der Tag beginnt mit der Terz und der Evangelischen Messe in der St.-Ulricus-Kirche. Es schließt sich an eine Theologische Konferenz, die mit der Sext endet. Nach der Mittagspause ist die Vesper Auftakt eines Gemeindegemeinschaftsmittags. Das Abendessen und ein ökumenischer Gottesdienst für orthodoxe, römisch-katholische, anglikanische und evangelische Christinnen und Christen beenden den pfingstlichen Tag, an dem auch Bischöfe der christlichen Großkirchen teilnehmen.

Zum 450jährigen Jubiläum des Augsburgischen Bekenntnisses<sup>90</sup>, kamen am 21. Mai 1980 gelegentlich des 5. Ökumenischen Pfingsttreffens der 58. Nachfolger Ulrichs von Augsburg, der damalige Bischof Dr. Josef Stimpfle, und der damalige Bischof von Oldenburg, D. Dr. Hans Heinrich Harms, nach Börninghausen, referierten über die Bedeutung der Confessio Augustana für die Ökumene heute und waren an den Gottesdiensten beteiligt.

Für dieses Pfingsttreffen entstand das sog. „Börninghauser Friedenslied“, der Choral „Gott, erhalte uns den Frieden“<sup>91</sup>, der erstmals auch am 4. Juli 1993 in der Rasteder St.-Ulricus-Kirche gesungen wurde – Ausdruck dafür, daß Ulrich von Augsburg für die Ökumene kein Ärgernis ist, sondern verbindet:

*Gott, erhalte uns den Frieden  
und laß uns auch schon hienieden  
spüren deine Herrlichkeit.  
Laß uns mit den Vätern glauben,  
dir allein wie Ulrich trauen  
auf dem Weg durch diese Zeit.*

*O Herr Christus, sieh uns beten  
und aus allen unsern Nöten  
flehn zu dir mit Zuversicht.  
Leib und Leben uns behüte,  
Kranken hilf in deiner Güte,  
und im Tod verlaß uns nicht.*

<sup>90</sup> Vgl. Harding Meyer (Hg.), Augsburgische Konfession im ökumenischen Kontext. Beiträge aus anglikanischer, baptistischer, katholischer, methodistischer, orthodoxer und reformierter Sicht (LWB-Report 6/7, 1979), Stuttgart 1979; Vilmos Vajta (Hg.), Confessio Augustana 1530–1980. Besinnung und Selbstprüfung (LWB-Report 9, 1980), Stuttgart 1980; Richard Kolb (Hg.), Confessio Augustana – Den Glauben bekennen. 450-Jahr-Feier des Augsburger Bekenntnisses. Berichte – Referate – Aussprachen, Gütersloh 1980.

<sup>91</sup> Text: Friedrich Wilhelm Beckmann 1980. Melodie: Paderborn 1765 („Sei begrüßet, o Libori“).